



Vorwort

Peter Plöger

Arbeitsammler, Jobnomaden und Berufsartisten

Viel gelernt und nichts gewonnen? Das Paradox der neuen Arbeitswelt

ISBN: 978-3-446-41767-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-41767-0>

sowie im Buchhandel.

Einleitung

Die Arbeit vor Ort beginnt um 14 Uhr. Um 16 Uhr kommen die Kinder, bis dahin muss der Spiel- und Leseraum der Stadtbibliothek hergerichtet und das „Gruselmenü“ im Bastelraum vorbereitet sein. Es ist Halloween, die kleinen Gäste erwarten einen stimmungsvollen Abend. Sie sind dabei in guten Händen, geht man nach der Qualifikation des Personals: Eine diplomierte Theaterpädagogin und ein promovierter Geisteswissenschaftler, beide haben jahrelange theaterpädagogische Erfahrung mit Kindern im Grundschulalter. Die interessieren sich allerdings nicht für Zeugnisse vom BuT¹ oder einer Universität. Sie kommen wegen der Gruselgeschichten, der kurzen Spielszenen, der kleinen Spiele zwischendrin und dem auf Halloween zugeschnittenen Buffet, das in der Pause eröffnet wird. Zwei Stunden lang werden sie unterhalten und gehen dann wieder – zufrieden und um eine mild schaurige Erinnerung reicher – mit ihren Eltern nach Hause.

Was die Kinder nicht mitbekommen, ist die Arbeit rundherum. Die Räume müssen hergerichtet, die Wände mit Tüchern verhängt, Bilder aufgehängt, Utensilien bereitgelegt, das Essen, Geschirr und Besteck bereitgestellt werden, die Beleuchtung muss eingerichtet und eine letzte Technikprobe gemacht werden. Die beiden Theaterpädagogen müssen sich umziehen, schminken, den Text ein letztes Mal durchgehen, schnell noch einen Schluck trinken. Nachdem alles vorbei ist, um 18 Uhr, schminken sie sich wieder ab, ziehen sich um, räumen auf, packen alles ins Auto, fahren nach Hause. Dann sind fünf Stunden vergangen, von denen die jungen Kunden nur zwei miterlebt haben. Auch die fünf Stunden sind jedoch nur ein Bruchteil der gesamten Arbeitszeit, die die beiden für das Programm verbraucht haben. Sie haben bereits lange vor dem Halloween-Tag begonnen, Texte ausgewählt, Strichfassungen gemacht, die Vorlesepassagen geprobt, Spielszenen entwickelt, diese geprobt, Bühnensutensilien und ein einfaches Bühnenbild gebaut, Bühnenkleidung ausgewählt, sich einen Technikplan überlegt, weitergeprobt, Plakate gemalt, Rezepte für das „Gruselmenü“ ausgewählt, Lebensmittel eingekauft, zubereitet, alles verpackt.

Am Schluss haben sie der Stadtbibliothek eine Honorarrechnung geschrieben. Wie vereinbart haben sie 400 Euro notiert, macht 200 Euro pro Nase, dazu kommen einige Euro Fahrgeld. Die Materialkosten und die Kosten der Lebensmittel müssen sie allerdings selber tragen. Wie viele Stunden sie dafür insgesamt gearbeitet haben, wollen sie lieber nicht ausrechnen. Irgendetwas um die 50 sind es.

Die eine Hälfte des Kollegenduos, die selbständige Theaterpädagogin, muss von Aufträgen wie diesem leben. Viele davon sind Gott sei Dank etwas besser bezahlt. Ihr Kollege macht die Theaterjobs für Kinder nur nebenbei, aber auch er weiß, was es heißt, für viel Arbeit wenig Geld zu bekommen. Beide kennen überdies die Unsicherheit, nicht zu wissen, woher die nächsten Einkünfte kommen werden. Gibt es genügend Anschlussaufträge: gut. Gibt es sie nicht, reißen sofort Einkommenslücken auf, die sie mit Erspartem nicht stopfen können, weil sie so gut wie kein Erspartes haben. Sie müssen dann schnell neue Quellen finden, aus denen wieder Honorar oder Lohn sprudeln kann. Oder besser: tröpfeln. Sprudeln werden die beiden das Geld in ihren Jobs so schnell nicht sehen.

So wenig wie die Kinder bekommen alle anderen etwas von den Bedingungen mit, unter denen die beiden arbeiten. Für die Zeugnisse in ihrer Tasche interessieren sich genauso wenige. Sie selbst hängen ihr überdurchschnittliches Qualifikationsniveau ebenfalls nicht hoch. Damit wären sie auch schlecht beraten. Viele ihrer Jobs kommen ihrem Ausbildungsstand nicht einmal nahe. Sie liegen im Gegenteil klar darunter oder entsprechen fachlich gar nicht dem, wofür die beiden ausgebildet wurden. Sie machen die Jobs dennoch so gut, wie sie können, weil es andere Beschäftigung nicht für sie gibt. Sie haben sich damit arrangiert, auf unabsehbare Zeit mit einer ungesicherten Existenzgrundlage auszukommen, von wechselnden Jobs zu leben, mit schwankender Auftragslage, geringem Einkommen und ungewisser Zukunft.

Wer jetzt denkt, damit wären sie Vertreter einer sehr seltenen Kombination (hoch qualifiziert und erwerbsprekär), der irrt. Berufsbiografien wie ihre finden sich in Deutschland mittlerweile zuhauf. Was bis dato noch als Problem einer Gruppe von ungelerten oder schlecht ausgebildeten Lohnarbeitern gilt, die man schnell als modernes Tagelöhnerum stigmatisiert hat, breitet sich unter den

Bessergebildeten aus. Sie, deren Voraussetzungen für einen „guten Job“ formal nicht besser sein könnten und deren Erwartungen einmal entsprechend hoch waren, finden sich jetzt als „Arbeits-sammler“ wieder: Sie sind ständig auf dem Quivive, um noch eine Möglichkeit der Einkommenssicherung aufzuspüren, sie müssen Gelegenheiten erkennen und ihnen nachgehen. Beruflich überleben sie nur von Gelegenheit zu Gelegenheit. Sie haben viel investiert in ihre Ausbildung und wenig dafür bekommen. Sie haben alles richtig gemacht, haben getan, was der Arbeitsmarkt mutmaßlich von ihnen verlangte. Wie sieht es jetzt für sie aus? Viel Arbeit, wenig Geld, keine Sicherheit.

Als Arbeitskräfte bringen sie geradezu optimale Eigenschaften mit. Sie können selbständig handeln, sind aktiv, organisieren ihre Arbeit selbst, sind flexibel, haben keine Bindung an einen Arbeitgeber, lassen sich also umstandslos wieder von ihm trennen. Für die Unternehmen müssten sie also mustergültige Angestellte oder Zuarbeiter sein.

Bei alledem ist es umso erstaunlicher, dass sich bislang niemand um sie kümmert. Das Prekariat der Geringqualifizierten war lange in aller Munde. Dass die Probleme des sich ausdünnenden Arbeitsmarktes auch den Mittelstand erreicht haben, ist ein Gemeinplatz geworden. Über die wegbrechenden Jobs für Angestellte wird all-orten gestöhnt. Die Bücher, Artikel und Fernsehinterviews dazu füllen ganze Mediotheken. Die Arbeitssammler dagegen scheinen der Gesellschaft noch nicht aufgefallen zu sein. Die Politik schweigt zu ihnen. Dabei drängen die Fragen kolonnenweise auf Antworten: Was passiert denn mit den gut ausgebildeten Angestellten, deren Jobs wegbrechen? Was mit den Absolventen der Hochschulen, die weiter in Massen auf den Arbeitsmarkt strömen? Wie sehen die Rahmenbedingungen aus, unter denen sie heute arbeiten müssen? Sind sie auf eine Arbeit ganz anderer Art eingerichtet, als sie nach der Ausbildung erwarten? Ist die Gesellschaft darauf eingerichtet, ihnen überhaupt Arbeit und damit ein Auskommen zu geben?

Arbeitssammlerinnen² sind heute schon keine Ausnahmeerscheinung mehr, noch weniger werden sie es in Zukunft sein. Von einem Phänomen, das nur für eine Übergangszeit existiert, um sich schließlich wieder aufzulösen, kann deshalb auch keine Rede sein.

Genau das scheinen Politik und Öffentlichkeit aber anzunehmen, sofern sie die Arbeitssammlerinnen überhaupt wahrnehmen. Aktuell wird wieder ein Akademikermangel befürchtet, werden junge Leute deshalb ausdrücklich zu einem Studium aufgefordert. Das an die Bundesagentur für Arbeit angeschlossene Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) stellt fest, dass sich der Arbeitsmarkt für Akademiker „über Jahrzehnte hinweg insgesamt stabil und günstig entwickelt hat“.³ Die institutseigene Statistik weist für sie eine Arbeitslosenquote aus, die langfristig um 4 % herumpendelt. Das sieht zunächst gut aus und sollte doch Jugendlichen Appetit machen auf ein Studium an einer Universität, Fachhochschule, Akademie oder darauf, einen ähnlich hoch angesiedelten Abschluss anzustreben. Die IAB-Statistik sagt leider nichts darüber aus, ob die restlichen 96 % der Nichtarbeitslosen in Beschäftigungen gelandet sind, die ihrer Qualifikation entsprechen, ein existenzsicherndes Einkommen abwerfen, verlässlich sind, langfristige Perspektiven bieten, als zufriedenstellend empfunden werden, die Beschäftigten nicht unter psychischen oder gesundheitlichen Druck setzen. Sprich: Die Statistik sagt nichts über die Qualität der Arbeit aus. Das aber sind die Fragen, die darüber entscheiden, ob jemand ein Arbeitssammler ist oder nicht.

Die Arbeitssammlerinnen selbst gehen ihre Situation durchaus praktisch und mit einem ironischen Blick auf eine insgesamt unwegsame Beschäftigungslandschaft an. Kathrin Passig, Autorin und Mitbegründerin der „Zentralen Intelligenz Agentur“: „Die Festanstellung verschafft einem eben auch nicht die Sicherheit, wie man sie vielleicht mal mit 18 vom Arbeitsamt erklärt bekommen hat. Da kann man genauso gut eine eigene Firma gründen, da steht man auch nicht schlechter da.“⁴ Die Arbeitssammlerinnen schlagen sich durch, mal in einer Festanstellung, mal in Teilzeit, mal halbtags, oft als Selbständige, mit viel Optimismus, Ausdauer, Einfallsreichtum und Witz. Trotzdem bleibt es, was es ist: ein Durchschlagen.

Um mehr über die Arbeitssammler herauszufinden, habe ich mich ihnen in Interviews genähert. Ich wollte wissen, wie sie selbst das Durchwurschteln erleben, wer sie überhaupt sind, wie und was sie arbeiten, welches ihre wesentlichen Einstellungen zu ihrem Leben

sind, was sie von dem Verhältnis Ausbildung zu jetziger Arbeit halten. Ich wollte wissen, wie sie sich zu Arbeit- und Auftraggebern verhalten. Sind sie tatsächlich ein „Erfolgsmodell“ der modernen Wirtschaft und werden sie von den Unternehmen als solches „genutzt“? Warum bleibt die Politik so auffällig stumm (oder blind) ihnen gegenüber? Schließlich ging es mir auch darum zu sehen, wie sich die Existenz der Arbeitssammlerinnen in den Status quo einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung einfügt, die gerade erst wieder ihr großes Potenzial bewiesen hat, ernsthafte Krisen hervorzubringen.

Arbeitssammler zu finden, die mir Auskunft über ihr Leben und ihr Denken gaben, war nicht schwer. Ich gehöre selbst auch zu ihnen. Trotzdem war ich verblüfft, wie viele es waren und in wie unterschiedlichen Berufen und Lebensbereichen sie ihren mal mehr, mal weniger schwierigen Weg gehen. Schließlich musste ich mir darüber klar werden, dass die Biografien meiner Interviewpartner nur einen kleinen Teil des Spektrums abdecken, das diese sehr heterogene Gruppe aufspannt.

Ihnen allen danke ich sehr herzlich für ihre Bereitschaft und ihre Geduld⁵:

Adrian (36) – Geisteswissenschaftler, promoviert; Autor und Schreibdienstleister; selbständig und in Teilzeit angestellt

Christine (35) – Lehramtsstudium; Web- und Grafikdesignerin, Reiseleiterin; selbständig und zurzeit außerdem befristet angestellt

Daniel (36) – Pädagogikstudium; Coach und Berater; selbständig

Emily (40) – Ausbildung zur Krankenschwester, Schauspielschule, theaterpädagogisches Diplom; Theaterpädagogin; selbständig

Esmahan (38) – Soziologiestudium; Beraterin bei freien Trägern, Promotionsstudium; Teilzeitanstellung; verheiratet mit Mahmut, zwei Kinder

Gloria (34) – Diplom-Übersetzerin, Soziologiestudium; Tanztrainerin, Übersetzerin; selbständig, Gelegenheitsaufträge

Gordon (53) – Jurastudium; Anwalt und Sprachlehrer; selbständig und Lehraufträge

Guido (37) – Lehramtsstudium (abgebrochen), Journalistik-Zusatzstudium; Journalist; freier Mitarbeiter einer Rundfunkanstalt

Hans (51) – Steinmetz, Bildhauer, Geologe; Leiter eines Museums, Künstler; angestellt im öffentlichen Dienst, Gelegenheitsaufträge
Johanna (32) – zwei philologische Universitätsabschlüsse; Sprachlehrerin; selbständig und Lehraufträge
Kathrin (33) – Ethnologiestudium; Schreiblehrerin und -beraterin; zwei befristete Teilzeitstellen
Mahmut (41) – Maschinenbaustudium (abgebrochen); Betreuer in einer Einrichtung für psychisch Kranke, Student der Informationstechnik; Teilzeitanstellung; verheiratet mit Esmahan, zwei Kinder
Marius (39) – Philologiestudium; Lektor, Übersetzer und Autor; selbständig, zurzeit bei einem festen Auftraggeber, außerdem Gelegenheitsaufträge.

Mein Dank gilt ihnen vor allem deshalb, weil sie *Die Arbeitssammler* durch ihre Erzählungen erst lebendig gemacht haben. Ich hoffe sehr, dass ihnen das Buch ein wenig zurückgeben kann, und sei es nur damit, ihnen bewusst zu machen, dass sie als Arbeitssammler das vielleicht spannendste neue Bild von Arbeit abgeben, das zurzeit zu haben ist.

Sigrid Betzelt danke ich für die Bereitschaft, mir ihre in langen Forschungen erworbenen Erfahrungen und Ansichten in einem Interview mitzuteilen.

Ein weiterer herzlicher Dank geht an die Gesprächspartner, deren Hinweise, Anregungen oder kritischen Augenöffner hier – oft zwischen den Zeilen – ihren Platz gefunden haben: Claudia Bieber, Kalle de Reuter, Susanne Dohrn, Gil Miller und Juli Zeh.

Mein tiefster Dank gilt Anja, die ganz am Anfang dieses Buches steht.

Für alle, die mehr über die neue Art hoch qualifizierter Arbeit erfahren möchten, alle, denen es nicht egal ist, dass die Arbeitsgesellschaft ihre Gewissheiten über Bord geworfen hat, alle, die für die Arbeitssammler sogar politisch aktiv werden wollen, haben wir www.arbeitssammler.de eingerichtet.